

JAN TOOROP.



W O ist die Zeit, da man in München das Kabinet, in dem Toorop seine Bilder hängen hatte, die Folterkammer nannte? Das galt damals (1893) als guter Witz. Als Volkswitz. Neulich aber, im Tooropzimmer der Secession, bewegten sich die Leute auf den Fußspitzen, wie in einer Kapelle. Sie sahen aus, wie bei einer Andachtsübung. Das ist die große Wandlung der Zeit. Damals standen alle Realismen des letzten Menschenalters umher, die siegreichen, erfolgsatten, und höhnten ihren Leugner, den stillen, in sich gekehrten, das Land der Seelen mit der Seele suchenden. Heute, wenn Toorop die „Seelen am Meeresstrande“ zeigt, wie sie bang und stumm wandeln und harren und immer harren, worauf? wer sagt es ihnen? wer sagt es mir? dir? . . . heute versteht man diese Seelen zwar auch nicht, aber mancher fühlt, daß er etwas dergleichen in sich hat. Die Wiederentdeckung der Seele ist die Tat der neuen Kunst. Die Entdeckung, daß es etwas ewig Unentdeckbares gibt, nach dem zu suchen und zu fragen, zu streben und zu weinen der letzte Sinn des Lebens ist. Dieses fieberische Ahnen rings um das Rätsel herum, dieses ängstliche Wittern ins Innerste und Nächste hinein, das immer das Fernste und Äußerste bleibt. Dieses unwillkürliche Umhertasten, kühn und zag zugleich, im Lebensgeflimmer silberner Lichtnebel, in der Grabesstille schweigender Finsternisse, ein Tasten mit langen, immer längeren Fühlfäden einer unartikulierten Sehnsucht. Mit zitternden Nervenfasern, die umherzucken gleich X-Strahlen, die